

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 119 (1953)

Heft: 3

Artikel: Auszüge aus den Erfahrungen über den Einsatz einer Panzerartillerieabteilung (SFL) im Verbandsverband einer Panzerdivision (Fortsetzung)

Autor: Bühler, Karlheinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszüge aus den Erfahrungen über den Einsatz einer Panzerartillerieabteilung (SFL) im Verbands einer Panzerdivision

Von Karlheinz Bühler

(Fortsetzung)

Stellungsbau für die Panzergeschütze (Siehe auch nachstehende Skizze 4)

Bleibt eine Abteilung längere Zeit in einer Stellung, so muß daran gegangen werden, einen festen Unterbau für die Panzergeschütze zu schaffen.

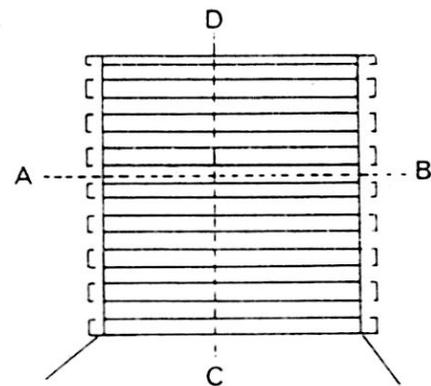
Wir haben in diesem Falle immer erst eine provisorische Stellung bezogen, eine endgültige Stellung gebaut und sind dann in diese eingefahren.

Da die Geschütze größere Schwenkungen mit der Unterlafette durchführen müssen, graben sie sich durch das öftere Schwenken ein.

Folgen:

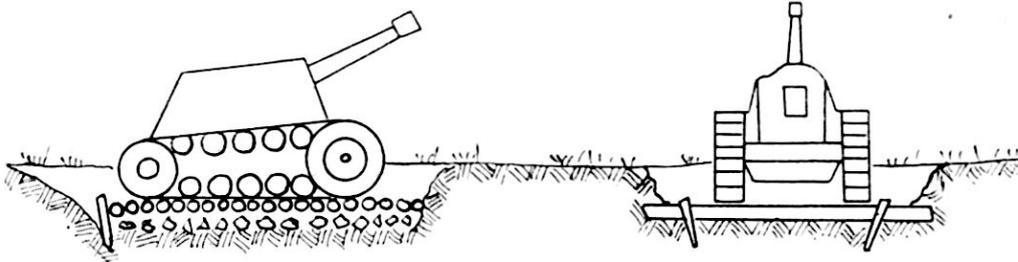
- Überbeanspruchung des Kettenmaterials und des Motors.
- Aufsitzen mit der Wanne.
- Große Schwenkungsfehler.

Skizze für Geschützstand von Panzergeschützen



Grundriß

Skizze 4



Schnitt C - D

Schnitt A - B

Ein Vor- oder Zurückfahren genügt hier nicht, da in kurzer Zeit am neuen Platz derselbe Fehler auftritt und die Kettenspur der Luftaufklärung auffallen.

Hier muß für jedes Geschütz ein festes Bett gebaut werden. Der Geschützstand muß entsprechend groß gebaut werden, damit die Geschütze auch gut schwenken können.

Aushub: 50 cm bis 1 m tief.

Bodenbelag: Starke Rundhölzer oder Bohlen. Dann Sand oder Erde auffüllen. Unter dem Belag Sickergrube anlegen, damit Regen oder Schmelzwasser ablaufen kann.

Luftschutz

Der Luftschutz der Art.Abt. auf SFL bestand aus:

Vier 2-cm-Vierlingsgeschützen auf 18-t-Zugmaschinen.

Schutzsilde hatte keines der Geschütze. Trotz dieses Mangels erfüllten die Kanoniere auch bei heftigem Beschuß mit Bordwaffen oder im Erdkampf ihre Aufgabe, konnten zahlreiche russische Maschinen beschädigen oder zum Abschuß bringen und erzielten in der Bekämpfung von Bodenzielen recht gute Erfolge.

4 Geschütze reichen im allgemeinen für den Luftschutz einer Abteilung aus.

Es ist fraglich, ob aber das Kaliber 2 cm bei der immer stärker werdenden Panzerung der lebenswichtigen Teile der Flugzeuge ausreichen wird. Sollte das Kaliber beibehalten werden, so müßten die Geschosse eine größere Durchschlagskraft erreichen.

Zweckmäßig wäre, wenn die Abteilung für den Flakzug 4 Zwillinggeschütze vom Kaliber 3,7 cm erhielt und 2 Vierlingsgeschütze 2 cm.

Zum Einsatz ist folgendes zu sagen:

Die Geschütze müssen immer feuerbereit sein.

Im Marschband der Abteilung und bei Eisenbahntransporten sind die Geschütze in der Mitte der Abteilung einzugliedern bzw. zu verladen. Während der Verladungen gehen die Geschütze in günstiger Schußposition am Verladeplatz in Stellung.

Hält die Abteilung auf dem Marsch, so scheren die Geschütze nach Anweisung des Flak-Zugführers selbständig aus und beziehen beiderseits der Marschstraße günstige Schußpositionen. Dasselbe gilt für die Rast in einem Unterziehraum und für den Fall, daß die Abteilung in Stellung geht.

Wegen ihrer außerordentlichen Feuerkraft können die Geschütze auch einzeln oder im Zugverband zur Bekämpfung von Erdzielen herangezogen werden. Gegen Massierungen – Kolonnen, Reiterei und angreifende Inf.,

bei Bekämpfung von Widerstandsnestern in Ortschaften – erzielten die Geschütze gute Ergebnisse.

Die schweren Zugmaschinen haben sich als Unterlafetten gut bewährt. Sie bieten der Bedienung eine gute Schwenkmöglichkeit für die Geschütze. Sie haben aber einen großen Nachteil. Sie sind zu hoch und setzen Bedienung und Geschütz über die Maßen feindlichem Feuer aus. Es wäre zweckmäßig, die Geschütze vom Kaliber 2 cm auf einem SPW oder einem Fahrzeug, dem amerikanischen scout-car ähnlich, unterzubringen. Die 3,7-cm-Geschütze können auf einer Panzerwanne eingebaut werden. Die Konstruktion müßte aber in diesem Falle etwas zweckmäßiger sein, als sie bei den in der deutschen Armee zum Teil eingeführten Fahrzeugen war.

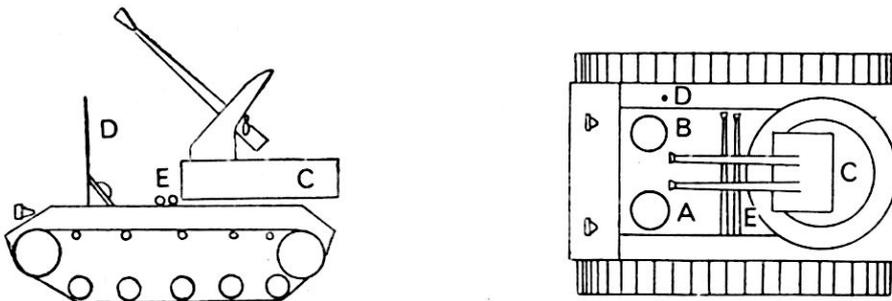
Der kastenförmige Aufbau in der Mitte des Panzers ist unzweckmäßig, da er

- zu auffallend ist und Bedienung und Geschütz zu sehr dem Feuer aussetzt.
- durch den Aufbau in der Mitte der Wanne den Raum nicht richtig ausnützt.

Die in der Skizze 5 dargestellte Konstruktion dürfte eher den Anforderungen entsprechen.

Jeder Flak-Panzer muß mit einer Funkverbindung zum Zugführer versehen sein.

Skizze 5



A Fahrersitz; B Geschützführersitz; C drehbarer Geschützstand; D Antenne;
E Ersatzrohre

Recht gute Erfolge wurden in der Luftabwehr mit den Geschützen vom Kaliber 10,5 cm (Wespe) und 15 cm (Hummel) erzielt.

Jedes Geschütz hatte einige auf Entfernung 800 eingestellte Doppelzünder an Bord. Griffen Jabos in geschlossener Formation an, so wurden die Geschütze mit den D.Z. geladen, die Jabos über das Rohr angerichtet und auf Entfernung 800 m vor den Geschützen ein D.Z.-Sperrfeuer geschossen.

Abgesehen davon, daß eine Maschine abgeschossen wurde, gelang es in allen Fällen, einen geschlossenen Angriff auf die Feuerstellungen zu verhindern bzw. die Maschinen zum Abdrehen zu zwingen und zum Notwurf zu veranlassen.

Bei dieser Art der Abwehr von Luftangriffen kommt es auf Schnelligkeit an. Die Batterieoffiziere müssen jede Gelegenheit ausnützen, um während der Ausbildung die Luftabwehr zu üben. Durch ein Schulschießen im scharfen Schuß muß der Truppe gezeigt werden, daß es gelingt eine dichte Wand von D.Z.-Sperrfeuer vor die Batterie zu legen. Das Feuer sollte im Ernstfall aber nur ausgelöst werden, wenn die Abteilung tatsächlich angegriffen wird. Sonst würde man die Stellung nur verraten.

EMS-Schießen

(Einschießen mit hohen Sprengpunkten)

Dieses von General der Artillerie Martinec während des 1. Weltkrieges als österreichischer Art.Offizier geschaffene und dann in Vergessenheit geratene Einschießverfahren, erlebte seine Auferstehung und Bewährung während der Kämpfe in Rußland. Es wurde in meiner Abteilung mit bestem Erfolg angewandt.

Wir haben uns immer mit diesem Verfahren eingeschossen, wenn wir:

- in eine Feuerstellung zum Angriff nach Bereitstellung einrückten - es erfolgte dann Nachprüfung durch Vermessen.
- eine Feuerstellung in der Abwehr bezogen.
- unsichere Schießgrundlagen - in diesem Falle keine oder ungenaue Karten hatten.
- längere Zeit - d. h. mehrere Stunden - in einer Feuerstellung blieben.

Es bedarf der öfteren Übung, soll das Einschießverfahren zum Erfolg führen und soll es dann, wenn es auf dem Gefechtsfeld angewandt wird auch klappen. Wir haben bei jeder sich bietenden Gelegenheit B-Stellenorgane, Richtkreisunteroffiziere und Richtkanoniere, sowie den Vermesstrupp geschult, damit sie auch unter schwierigen Bedingungen schnell und fehlerlos arbeiten konnten.

Wir haben dieses Einschießverfahren auch bei Nacht durchgeführt, die Ergebnisse dann bei Tag überprüft und dabei festgestellt, daß keine oder nur kaum ausschlaggebende Korrekturen vorzunehmen waren.

Die Meßzahlen wurden bei allen Schießen durch Funk durchgegeben und später durch Draht bestätigt.

Die Vorteile des EMS-Schießens sind:

- Es ermöglicht ein schnelles, genaues und wendiges Schießen der gesamten Abteilung auch ohne Karten.

(Es kann durchgeführt werden, während einzelne Batterien bereits Ziele bekämpfen.)

- In kürzester Zeit hat man B-Stellen und Feuerstellungen maßstabs- und winkeltgerecht auf der Planpause.
- Auch wenn Karten vorhanden sind und eine Batterie ein Ziel bekämpft, kann aus deren Feuerkommando sofort das Feuerkommando für die anderen Batterien durchgegeben werden und der Abt.-Kommandeur kann schnell das Feuer der gesamten Abteilung einblenden.

Beispiel:

Hat die schießende Batterie den Decknamen Kurfürst und schießt sie auf ein Ziel mit dem Feuerkommando 300 weniger – 3200, so lautet das Kommando an die anderen Batterien nur:

«Feuerkommando Kurfürst 300 weniger – 3200 2 Kampfsätze!»

Die Batterien können dann sofort aus ihrer Planpause ihr Kommando ablesen und das Feuer auslösen.

Man erreicht durch das Einschießen nach dem EMS-Verfahren, daß das Wirkungsfeuer der Abteilung schnell und wendig erfolgen kann, wie es gerade für den Einsatz in der Panzergruppe einer Pz.Div. erforderlich ist.

Geht die Abteilung aber als Großbatterie in Stellung, wie es in einem Begegnungsgefecht immer der Fall sein wird, so entfällt das Schießen nach dem EMS-Verfahren.

Die Art.-Munition

Unsere Munition war ohne Ausnahme in bestem Zustand und erfüllte vollkommen die in sie gesetzten Erwartungen. Blindgänger, Frühzerspringer oder Rohrkrepierer kamen kaum vor.

Bei starkem Feuer von beiden Seiten war es gut, daß die deutschen Granaten einen weißen Rauch verbreiteten, wenn sie detonierten. Sie waren dadurch beim Aufschlag gut von den russischen Granaten zu unterscheiden, die beim Aufschlag einen schwarzen Rauch verbreiteten.

Kurz einige Punkte zu den einzelnen Munitionsarten:

- A.Z. wurde zum Einschießen und beim Wirkungsschießen zur Bekämpfung von Zielen außerhalb von Deckungen angewendet. Mit A.Z.m.V. gemischt wurde er gerne gegen Infanterie, gegen Truppenbewegungen in Waldungen und Ortschaften geschossen.
- A.Z.m.V. erzielte auf Infanterie in der entsprechenden Winkelgruppe als Abpraller verschossen eine Wirkung, die beim Gegner keine Geschoßart erreichte.

Gegen Truppen unter Deckungen oder in Bunkern und Feldstellungen geschossen, erzielt man mit den Granaten vom leichten Kaliber wenig Wirkung. Mit den Granaten vom Kaliber 15 cm konnte man noch gute Deckungen in Feldbefestigungen durchschlagen.

D.Z. Wurde nur noch zum EMS-Schießen verwendet. In einem einzigen Fall verwendeten wir *D.Z.* zur Bekämpfung eines überaus hartnäckigen Turmbeobachters, der dann auch mit wenigen Schüssen außer Gefecht gesetzt werden konnte. Zufallstreffer!

Zum EMS-Schießen sind die *D.Z.* durch ihren präzise arbeitenden Uhrwerkszünder außerordentlich gut geeignet.

Nb. Gute Wirkung zum Blenden – dazu muß aber genügend Nebelmunition vorhanden sein. Konnte nur in den wenigsten Fällen durchgeführt werden, da Nebelmunition immer Mangelware war.

Gute Wirkung wurde dagegen zum Ausräuchern von Gegner in Schluchten und Balkas erzielt.

Brandwirkung von Nebelgeschossen wurde beobachtet beim Feuer auf strohbedeckte Häuser und in den Ölgebieten, schon bei Detonation auf der Erde – die Trichter füllten sich mit Öl, das von den nachfolgenden Geschossen zur Entzündung gebracht wurde.

Hohlraum-Granaten: Sie wurden außer gegen Panzer mit bestem Erfolg auch gegen Massierungen z. B. Kolonnen in Ortschaften mit Pflasterstraßen und zwischen Häusern mit Steinwänden angewandt.

Beim Schuß auf Panzer unter 100 m und bei großer Kälte traten oft Versager auf.

Die Feuerarten

1. *Geschützweises Feuer* wurde der Vorschrift entsprechend zum Einschießen und zur Bekämpfung von Punktzielen angewendet.

Wir haben dabei beim Einschießen in voller Kenntnis und Beachtung der Schießregeln, die Reihe oft nicht ausgeschossen, wenn dies aus Gründen der Munitionsersparnis notwendig war und wenn der Schuß schon vor Abschluß der Reihenbildung im Ziel lag.

2. *Gruppenfeuer* war immer noch die Hauptfeuerart des Wirkungsschießens, wenn es auch später durch den Begriff des «Kampfsatzes» verdrängt wurde. Gewandte Schießende werden ohne Einschießen bei Ziel-

wechsel das neue Ziel gleich im Gruppenfeuer bekämpfen können. Aus Gründen der Überraschung wurde dies oft durchgeführt.

Bei der Bekämpfung von Infanterie haben wir es so gemacht, daß wir ebenfalls zur Erhöhung der Wirkung die Flügelbatterien die Gruppen von vorn nach hinten und die schwere Mitte-Batterie von hinten nach vorn oder umgekehrt feuern ließen. Führt man diese Feueraufteilung bei starken Massierungen zugsweise durch, so wird die Wirkung erheblich erhöht.

Das Schießen nach Kampfsätzen – 4 Gruppen – führte in vielen Fällen zu einer Munitionsverschwendung, die nicht in allen Lagen tragbar war.

3. *Die Salve* wurde auch entsprechend der Vorschrift zum Einschießen unter schwierigen Beobachtungsverhältnissen angewandt. Aus Munitionsersparnisgründen wurde das Einschießen unter schwierigen Beob.-Verhältnissen aber gerne mit Nebel durchgeführt. Sollte dann ein Flächenziel bekämpft werden, so spielte der ballistische Unterschied der verschiedenen Granaten keine Rolle.

Die 1. Gruppe des Gruppenfeuers oder des Kampfsatzes wurde immer als Salve abgefeuert, besonders wenn bekannt war oder vermutet wurde, daß beim Gegner Schallmeßbatterien eingesetzt waren.

4. *Das Lagenfeuer* wurde in wenigen Fällen nur zur Überprüfung des Feuers der einzelnen Geschütze angewandt – dies besonders wenn ein Ziel schräg zur Schußrichtung der Abteilung lag.

Hier sollen gleich noch einige Worte zum Schießen der Pz.Art. überhaupt gesagt werden. Welcher Unterschied zwischen dem Schießen der Pz.Art. und dem z. B. einer Abteilung einer Inf.-Fußdivision bestand, das fiel erst wieder auf, als wir wiederholt bei Fußdivisionen oder Volksgrenadierdivisionen zum Einsatz kamen. In einem Fall wurde uns vom Kommandeur eines Art.Rgt. einer Inf.Div. sogar gesagt, er hätte es nicht einmal erlebt, daß wir nach der Vorschrift geschossen hätten. Die Wirkung des Feuers sei allerdings hervorragend gewesen.

Der Schießende bei der Panzerartillerie muß seine Schießregeln beherrschen, aber er darf nicht zum Dogmatiker werden und die Anwendung der Schießregeln vor die schnelle Wirkung stellen. Beim Einsatz der Panzerartillerie kommt es immer auf Schnelligkeit an. Alle Schießenden vom Kommandeur herunter bis zum V.B. müssen flott und schnell arbeiten und über ausgeprägtes Schießtalent verfügen. Freilich wird die Übung und die lange Praxis eine große Rolle spielen. Der Schießende muß hier etwas riskieren können, ohne dabei zu pfuschen und Munition zu vergeuden. Der Kommandeur muß sich in seinem Panzer oder SPW von seinem besten Scherenfernrohrunteroffizier oder Rechner begleiten lassen, der ihm in kürzester Zeit die Grundlagen zur Bekämpfung der Ziele geben kann. In

den allermeisten Fällen aber wird er das Ziel eben über den Daumen peilen müssen und dies im wahrsten Sinne des Wortes, weil ihm gar nicht Zeit und Gelegenheit bleibt, umfangreiche Berechnungen anzustellen.

Das Meldegitter macht ihm die Arbeit ja an sich so leicht. Feuerstellung und Grundrichtung sind bekannt, das Ziel läßt sich in der Karte nach dem Meldegitter sofort festlegen und in kürzester Zeit wird er sein Wirkungsfeld ohne großes Einschießen sofort in sein Ziel legen können.

Schnelle Zielauffassung und Umsetzung in ein Feuerkommando durch den Schießenden und flottes Arbeiten der Kanoniere sind die Voraussetzungen für einen wirkungsvollen Einsatz der Panzerartillerie.

Auf diese Forderung ist in erster Linie die Ausbildung von Führung und Mannschaft abzustellen.

Karten – Meldegitter – Meldeband

Die deutschen Karten im Maßstab 1:25 000 und 1:100 000, die ja für den Truppendienst und besonders für die Artillerie in erster Linie in Frage kommen sind sehr genau und präzise gearbeitet. Es läßt sich einwandfrei nach ihnen schießen.

Beide haben jedoch z. B. gegenüber den Karten der Sowjetunion und den in Frankreich in unsere Hände gefallenen Karten englischen Ursprungs einen Nachteil; sie sind zu unklar, weil sie zuviel bringen.

Durch ein einfaches Mittel kann dieser Mangel behoben werden:

- Herausstellen von Waldungen durch leichten grünen Überdruck.
- Weglassen aller wirklich überflüssigen Einzeichnungen.

Als sehr zweckmäßig hat es sich erwiesen, wenn die mot. und gepanzerten Verbände mit Karten – d. h. Straßenkarten im Maßstab 1:300 000 oder 1:400 000 ausgerüstet werden.

a. Meldegitter:

Sämtliche Karten haben wir – wenigstens für die Panzergruppe – mit einem Meldegitter versehen.

Die Vorteile liegen klar auf der Hand:

- Es entfällt die oft verräterische Durchgabe von Ortsnamen im Funkverkehr, da die Namen in der Hitze des Gefechts nicht verschlüsselt werden oder gerade wegen der Verzögerung und der auftretenden Fehlerquellen bei der Verschlüsselung offen gefunkt werden.
- Durch das Meldegitter ist eine eindeutige und für den Funkverkehr auch zeitsparende Zielansprache möglich.

Beispiel: «Panzeransammlung 325 a 3»

- In der Zusammenarbeit mit Jabos oder Schlachtfliegern über den bei der

Panzergruppe befindlichen Fliegerleitoffizier ist diese Zielansprache die einzig Mögliche, da die Luftwaffenverbände nur mit diesem Meldegitter arbeiten.

- Befindet sich die Abteilung in Gefechtsordnung im Verbandsverband der Panzergruppe auf dem Marsch auf dem Gefechtsfeld z. B. nach einem Durchbruch durch die Stellungen des Gegners, so kann auf diese Weise jederzeit schnellstens der Standort der Geschützstaffeln durchgegeben werden. Es hat sich in der Praxis folgendes Verfahren herausgebildet:

Nachführender Offizier gibt von Zeit zu Zeit Standort der Geschützstaffeln nach dem Meldegitter durch.

Panzergruppe stößt auf Gegner – Kommandeur benötigt Feuer der Abteilung.

Kommandeur funkt: «Feuerkommando!»

Nachführender Offizier antwortet: «292 b 2!»

Kommandeur funkt: «Grundrichtung Gitter Nord – 2200!»

Grundgeschütz gibt sofort auf diese Kommandos einen Schuß ab. Für das von der Abteilung zu schießende Wirkungsfeuer genügt dies zunächst vollkommen, um darauf ein schnelles Einschießen aufzubauen.

Die Beschriftung der Karten mit dem Meldegitter gibt aber auch den Chefs und Zugführern des Panzerregiments, ja sogar dem einzelnen Panzerkommandanten die Möglichkeit, schnellstens auf wichtige Ziele Feuer anzufordern, zu beobachten und zu leiten. Dasselbe gilt für die entsprechenden Dienstgrade der Panzergrenadiere.

Dieses Verfahren wurde mit den Angehörigen der betreffenden Regimenter geübt und auf dem Gefechtsfeld mit gutem Erfolg angewandt.

Meldeband

Im Stellungskampf wurde das Meldegitter durch das Meldeband überlagert.

Das Meldeband war eine durchgehend von links nach rechts nummerierte, der eigenen HKL folgende Linie, die jeweils in Abschnitte von gleicher Breite – etwa der Abteilungsbreite einer Art.Abt. entsprechend – eingeteilt war.

Es wurde von der Division bzw. dem Art.Rgt. nach Nummernzuteilung durch das Korps herausgegeben.

Das Meldeband ermöglichte ein schnelles Sperrfeuer der gesamten Artillerie vor einem gefährdeten Abschnitt. Die Feuerkommandos werden festgelegt – auf jeden zweiten oder dritten oder besonders gefährdeten Abschnitt überprüft und in einer Tabelle eingetragen.

Beispiel: Meldebandnummer 81 320 weniger 2100
Meldebandnummer 82 350 weniger 2100
Meldebandnummer 83 375 weniger 2200 usw.

Das Feuerkommando lautet dann nur: «Sperrfeuer Meldeband 81!»

Es kann festgestellt werden, daß das auf diese Weise festgelegte und ausgelöste Sperrfeuer immer rechtzeitig abgefeuert werden kann. Natürlich muß an jedem Geschütz eine Tabelle mit den oben bezeichneten Angaben angebracht sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den in jeder Stellung aufzustellenden Sperrfeuerposten hinweisen.

Besonders bei Nacht steht der Posten, der die Sperrfeuerbeobachtung durchzuführen hat, hinter seiner Tafel und visiert die Richtung an, in der ein Sperrfeuersignal geschossen wurde – er kann dann sofort seine Geschützstaffel alarmieren.

Kommt dann erst die Anforderung von der Abteilung oder Batterie, so stehen die Geschützbedienungen wenigstens schon bereit. Es ist aber besser, wenn das Feuer einmal zu viel, als einmal zu wenig ausgelöst wird.

((Schluß folgt))

Kampf um Kalinin

Von Elmar Warning, Oberst im Generalstab z. D.

Der nachstehende Aufsatz ist vom Verfasser, dem ehemaligen Oberst im deutschen Generalstab, Elmar Warning, im Winter 1951/52 vor der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung in Zürich und anderorts als Vortrag gehalten worden.

Sein militärischer Werdegang führte ihn nach normaler Friedensdienstzeit als Zugführer und Kompagniechef – zunächst in einem Infanterie Regiment, später in einem motorisierten Schützenregiment – im September 1939 an der Spitze seiner Kompagnie nach Polen und im Jahre 1940 nach Frankreich. Im späteren Verlauf des Krieges hat Oberst Warning an den Feldzügen in Rußland, in Nordafrika, in Nordwesteuropa und in Westdeutschland in verschiedenen Generalstabsstellungen teilgenommen. Am Ende des Krieges war er Oberst i. Gst. und Chef des Generalstabes eines Armeekorps. Während des Rußlandfeldzuges hatte der Verfasser überdies Gelegenheit, als Kommandeur eines Kradschützenbataillons mehrmonatige Kampferfahrungen in der Truppe selbst zu erwerben. Red.

Mir ist die Aufgabe gestellt, taktische und versorgungstechnische Probleme darzulegen, die sich der Führung einer deutschen mot. Infanterie-